

Lesebuch
Digitales
Stadtgedächtnis

~Sünfter Teil~
Bildung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Luther: Das man Kinder zur Schule halten solle	4
Johann Friedrich der Mittlere 1529 - 1595	6
Das älteste Klassenfoto Coburgs	7
(Weitere alte Klassenfotos: 12 / 16 / 22 / 30 / 34 / 41)	
Ein Präzeptor beschwert sich	8
Die Lehrerbildungsanstalt „Ernst-Albert-Seminar“	10
Fundstücke aus dem Staatsarchiv	14
Die Frauenfach- und Haushaltsschule	18
Die Formelsammlung	20
Es leb' der Herr von Katzenkopf!	24
Ein Leben für die Schule	26
Wie stellst du dir die Schule vor?	28
So lernten unsere Großeltern: Schulalltag um 1950	32
Die Gebrüder Eichhorn	36
Die Bekränzung am „Freitag um sechs“	38
Hoch mei alta Schul	40
1852 - Coburgs Private Töchtererschule	42
Grundschule Ketschendorf	44
Der Lesekoffer	45
Gründungsdaten Coburger Schulen	46
Danksagung / Impressum	47

Liebe Leser,

die Schulzeit prägt das Leben jedes Menschen. Schüler, Eltern und Lehrer erleben in ihr Lustiges, Kurioses und manchmal auch Trauriges. Begleiten Sie uns in unserem fünften Lesebuch zum Digitalen Stadtgedächtnis auf einer Reise durch die Jahrhunderte und ihre Bildungseinstellungen.

**Wir haben nachgefragt:
Was bedeutet den Menschen in
Coburg Bildung und Schule?**

„Für mich ist Bildung der Grundstein um voran zu kommen und in seinem Leben das zu verwirklichen, was einem wichtig ist. Ohne Bildung würden wir viele Dinge falsch sehen oder verstehen.“

Dominik Alex, 26 Jahre

„Ich bin seit Kindheit an ausgesprochen wissbegierig. Hinzu zu lernen und neue Zusammenhänge zu begreifen, ist für mich die treibende Kraft im Leben.“

Dr. Silvia Pfister, 55 Jahre

„Früher war alles schöner – stimmt nicht immer. Wenn ich die Schulhäuser mit denen aus meiner Schulzeit vergleiche, da hat sich viel Positives getan.“

Klaus Anderlik, 58 Jahre

„Für mich bedeutet Schule purer Stress!“

Noel, 10 Jahre

„Bildung ist für mich fortwährendes Lernen.“

Linus, 19

„Bildung ist für mich die Weitergabe der Errungenschaften der Menschen.“

Alexander Engelhardt, 53 Jahre

„Vertrauen zwischen Schülern und Lehrern ist die Grundlage für die Bildung. Der Lehrer muss die Nähe der Kinder annehmen und trotzdem eine Respektperson bleiben.“

Marie Luise Spindler, 91



Foto eingereicht von Sibylle Lösch

„Für mich als junge Frau bedeutet Bildung vor allem eines: Lebensqualität. Der Bildungsweg, für den ich mich entschieden habe, eröffnet mir nicht nur ein materiell eigenständiges Leben, sondern vor allem geistige Freiheit. Gebildet zu sein bedeutet auch, fähig zu sein, Geschehnisse zu reflektieren, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese auch zu vertreten. Bildung ist für mich aber auch ein Statussymbol, das mich konkurrenzfähig macht und mir in vielen Hinsichten Handlungsmöglichkeiten verschafft.“

Andrea Orendt, 26

*Schreiben Sie mit und erzählen
Sie Ihre Geschichte unter
www.stadtgeschichte-coburg.de*

Martin Luther: Das man Kinder zur Schule halten solle ... (Coburg 1530)

Er [Gott] hat die Kinder gegeben und dazu Nahrung [für sie], nicht damit du allein deine Freude an ihnen hast oder sie auf das weltliche Treiben bringst. [Vielmehr] ist dir ernsthaft aufgetragen, dass du sie zum Gottesdienst bringst. [Tust du das nicht], sollst du mit den Kindern und allem jegliche Verwurzelung verlieren, so dass alles verdammt ist, was du in sie investierst, wie das erste Gebot sagt: Bei denen, die mich hassen, vergelte ich die Missetaten der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Wie willst du sie aber zum Gottesdienst bringen, wenn das Predigtamt und der geistliche Stand darniederliegen und gefallen sind? Es ist deine Verantwortung, weil du sehr

gut dazu hättest beitragen und helfen können, [beides] zu erhalten, wenn du dein Kind hättest lernen lassen.

Denn

wenn du es tun kannst und dein Kind dazu geeignet ist und lernen möchte, und du es nicht tust, sondern es verhinderst, dann – höre gut zu – bist du schuld daran, wenn der geistliche Stand untergeht und weder Gott noch Gottes Wort in der Welt bleibt. Denn soweit es in deiner Macht steht, lässt du ihn fallen; und wenn du ein Kind nicht dafür hergeben willst, so tätest du es mit allen [anderen ebenso], selbst dann, wenn du die Welt voller Kinder hättest. Deswegen geht wegen dir der Gottesdienst schlechterdings zu Grunde.

Es hilft nichts, wenn du sagst, mein Nachbar hält seinen Sohn zur Schule an, also muss ich das nicht [auch noch] tun. Denn dein Nachbar könnte genauso argumentieren und alle weiteren Nachbarn auch. Woher kriegt Gott dann die Leute für sein geistliches Amt? Du hast jemand und kannst ihn geben, willst aber nicht, dein Nachbar auch nicht. Also geht's den Bach runter, wenn es auf euch ankommt.

Damit will ich nicht darauf bestehen, dass ein jeder sein Kind zu einem solchen Amt heranziehen soll, denn es müssen nicht alle Knaben Pfarrer, Prediger [und] Schulmeister werden. Man muss wissen, dass die Kinder der Herren und reichen Leute nicht dazu zu gebrauchen sind. Denn



die Welt muss auch erben und Leute haben, sonst zerreißt man die weltliche Obrigkeit. Ich rede von den gemeinen Leuten, die doch sonst einst um der Pfründe und Unterstützung willen ihre Kinder hatten lernen lassen; und sie jetzt nur wegen der Unterhaltskosten davon abhalten, obwohl sie keinen Erben brauchen. Sie halten ihre Kinder von der Schule ab ohne Rücksicht darauf, dass die Kinder geeignet und passend für diese mter wären und sie dadurch ohne alle Not und Hindernisse Gott dienen könnten. Solche begabte Knaben soll man zum Lernen anhalten, besonders die Kinder der armen Leute, dann dazu sind alle Stifte und Kster, Pfründen und Abgaben bestimmt.

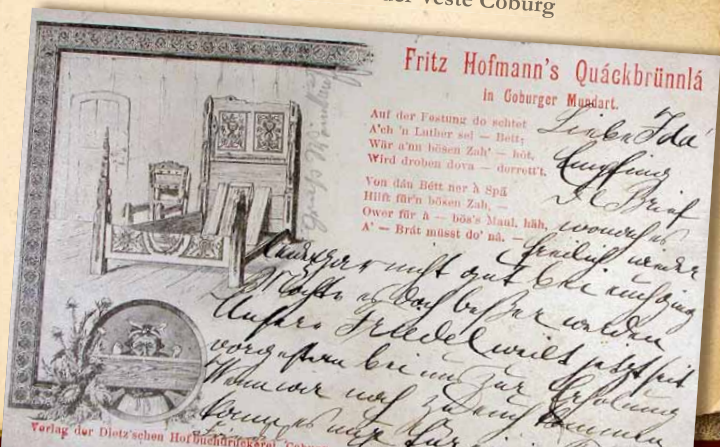
Daneben sollen auch die anderen Knaben, die nicht so begabt sind, auch etwas lernen, wenigstens Latein verstehen, schreiben und lesen. Denn man braucht nicht nur theologisch hochgebildete Doktoren und Magister, man muss auch einfache Pfarrer haben, die der Jugend und der breiten Bevölkerung das Evangelium und den Katechismus vermitteln, taufen und Sakramente spenden. Wenn sie nicht zur Auseinandersetzung mit den Ketzern [wohl die Katholiken] taugen, ist das nicht so schlimm. Für ein gutes Gebäude braucht man nicht nur die Werkstücke, sondern auch Füllsteine. Entsprechend muss man auch Küster und an-

dere Personen haben, die dienen und
beim Predigtamt und [der Verkündi-
gung des] Wortes Gottes helfen.

Und selbst wenn ein solcher Kna-
be, der Latein gelernt hat, danach
ein Handwerk erlernt und Bürger
wird, hat man ihn doch in der Re-
serve, sollte man ihn als Pfarrer oder
anderweitig für die Verkündigung
des Wortes [Gottes] brauchen. Ein
solcher Unterricht schadet ihm auch
sonst nichts, wenn er sich um seinen
Lebensunterhalt kümmern muss; er
kann sein Haus nur umso besser be-
stellen und ist darüber hinaus unter-
wiesen und vorbereitet zum Predigt-
oder Pfarramt, wenn man ihn braucht.
In unseren Zeiten ist es ja besonders
leicht, solche Personen zu erziehen,
die in der Lage sind, das Evangelium
und den Katechismus zu erlernen,
weil jetzt nicht nur die Heilige Schrift,
sondern auch sonstiges Wissen reich-
lich veröffentlicht ist durch die vielen
Bücher, das Lesen und Predigen, dass
man (gottlob) in drei Jahren mehr ler-
nen kann als vorher in zwanzig ...

Quelle: Landesbibliothek Coburg
Lu la 1530, 23

Luthers Bett auf der Veste Coburg



Johann Friedrich der Mittlere 1529 ~ 1595

„Auszug aus einem Schulheft“

Bei dem Buch muss es sich um ein mindestens von den Brüdern Johann Friedrich II. und Johann Wilhelm (vielleicht auch noch vom jüngsten Bruder Johann Friedrich III.) gemeinsam genutztes Schulheft handeln. Es gibt einen faszinierenden Einblick in den ganzheitlichen Schulunterricht, der den jungen Herzögen erteilt wurde. Sie lernten gleichzeitig Schönschreiben in verschiedenen Schriften, Orthografie, sprachlichen Ausdruck, Latein und das Zitieren antiker Klassiker. Gleichzeitig wurden sie in Fragen des Glaubens, der Heilsgeschichte, der richtigen Lebensführung, der Rechtsprechung und der guten Herrschaftspraxis unterwiesen.

Herzog Johann Friedrich II. von Sachsen – genannt der Mittlere – war der Vater von Johann Casimir.



Wo mit wirdt onlande
gesegnet vnderhalten
Durch ein Got selich gut und or
dentlich Regiment.

Quibus rebus fortunantur
et conservantur Respublice.
Pia Iusta et legitima administra
tione.

Wie kan ein recht schaffe
ner freuntt erkandt
werden. Ant.
In der not. Nach disem spruch
Abinger weiser freuntt wird
in der not erkant.

Welche verterben
Land und Lewte?
Newe Redener vndt
Junge nerrische Lewte.
Den sie unerfahren sindt,
Gehorchen nicht wichen

Wo mit wirdt ein landt
gesegnet und erhalten?
Durch ein Got selich gut und or
dentlich Regiment.
Quibus rebus fortunantur
et conservantur Respublica?
(Übers.: Wordurch wird ein Staat gesegnet und
erhalten?)

Pia Iusta et legitima administra
tione

(Übers.: Durch eine fromme, gerechte und
gesetzestreue Verwaltung)

Wie kan ein recht schaffe
ner freuntt erkandt
werden? Ant[wordt:]
In der Not. Nach disem spruch
Ein gewisser freuntt wird
in der not erkant.

Welche verterben
Land und Lewte [Leute]?
Newe Redener vndt
junge nerrische lewte.
Den sie unerfahren sindt,
Gehorchen nicht, wichen (nimands) ...
(Wer verdirbt Land und Leute?
Schwätzer und junge, nerrische Leute.
Denn sie sind unerfahren,
hören auf niemand, nehmen keine Rücksicht ...)

Das älteste Klassenfoto Coburgs



Vor der Lutherschule 1905 (Foto eingesandt von Sibylle Lösch)

Gesucht: Das älteste Klassenfoto Coburgs!

Im Sommer 2013 starteten wir einen Aufruf in den Coburger Tageszeitungen nach alten Klassen- und Schulfotos. Über 100 Klassenfotos, Bilder von Abschlusssälen, Schulfesten und Lehrerkollegien sind bei uns eingegangen – die meisten versehen mit interessanten Geschichten aus vergangenen Schultagen. Eine Auswahl der „Coburger Schulbilder“ finden Sie in diesem Lexikon, viele weitere unter:

www.stadtgeschichte-coburg.de/klassenfotos

Ein Präzeptor beschwert sich

~ von Ernst Eckerlein ~

Man nannte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die jungen Dorfschullehrer Präzeptoren. Den jungen Dorfschullehrern der damaligen Zeit ging es sehr schlecht. Schließlich hat einer von ihnen den Mut gefunden und eine Beschwerde an die Landesregierung gerichtet. Darin schildert er die schier unglaublichen Schulverhältnisse in seinem Dorf unweit von Neustadt sowie sein eigenes trauriges Leben und weist darauf hin, dass es seinen Kollegen in vielen Fällen ebenso gehe. Eine Abschrift aus dem Jahre 1818 gelangte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in das



Privatarchiv eines Courger Volksschullehrers, dessen betagte Töchter sie mir freundlicherweise zur Verfügung stellten.

Eine Gemeindeschmiede mit einem Tanzsaal darüber war den Dörflern viel wichtiger als ein Schulhaus. Der Lehrer war gezwungen, in einem Schusterhaus 70 bis 80 Kinder zu unterrichten. Das geschah dort aber nicht in einem gesonderten Raum, der gleichzeitig Werkstatt, Wohn- und Schulstube war. Darin tummelten sich allerlei „Geziefere“, wie Hühner, Gänse und Stallhasen. Dicht vor der Stube meckerten die Ziegen und grunzten die Schweine. Der Schuster klopfte sein Leder oft so geräuschvoll, dass man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte. Häufig kamen während des Unterrichts Leute, die ihre Schuhe abholten, um den Preis feilschten und ausgedehnte Gespräche führten. In den Röhren des Kachelofens standen Töpfe mit Kochwäsche und Viehfutter. Die verpestete Luft und die grässliche Hitze machten den Unterricht zur Qual. Wenn der Präzeptor die Fenster öffnen wollte, musste er sich derbe Grobheiten gefallen lassen.

Die Dörfler selbst nahmen keinen Anstoß an den Zuständen. Ihnen wäre es lieber gewesen, wenn ihre Kinder statt Schulbesuch das Vieh auf der Weide hätten hüten können. Den Besuch der Schule betrachteten sie als

einen unnötigen Zwang und beriefen sich auf die Vergangenheit, in der nur im Winter Schule gehalten wurde. Und das besorgten in primitivster Weise die Hirten, die im Winter Zeit dazu hatten.

Ebenso unwürdig wie die Schulstube war auch das Schlafkämmerchen unterm Dach, das man dem Präzeptor zumutete und wo er nächtlicherweise den Wanzen und Schwalben preisgegeben war. Wenn die Bettüberzüge einmal gewaschen wurden, musste er auf dem blanken Stroh schlafen. Im Winter war es bitterkalt und der Wind blies durch die Ziegeln. Die täglichen Mahlzeiten erhielt der Junglehrer reihum bei den einzelnen Familien im Dorfe. „Selten war die Kost reinlich zubereitet“, schreibt der Beschwerdeführer. „In den meisten Fällen musste ich mit den Familienangehörigen aus einer Schüssel essen. Die Mahlzeit wurde nicht selten in Töpfen zubereitet, in denen vorher schmutzige Wäsche gekocht wurde. Dazu kam noch, dass die kleinen Kinder während der Mahlzeiten ihre Ausleerungen unterm Tisch oder in der Stube auf dem langjährigen Schmutz verrichteten, ohne dass man danach an eine Reinigung dachte.“

Unter solchen Umständen ging der Präzeptor ebenso hungrig vom Tisch weg, wie er gekommen war. Es war keine Seltenheit, dass ihm oft Fleisch von krepierenden Tieren vorgesetzt wurde, sodass er sich danach häufig übergeben musste.

Sehr schlimm sah es mit der Besoldung aus. Der Präzeptor erhielt keinen Lohn von der Regierung oder

der Gemeinde. Die Eltern mussten ihn direkt bezahlen. Sie rückten das Geld nur pfennig- oder groschenweise nach mehrmaligem Bitten heraus. Immer wieder musste der Lehrer durch die Kinder mahnen lassen. Die berechnete Forderung wurde in vielen Fällen übel ausgelegt, obwohl mancher Vater im Wirtshaus am Abend mehr vertrank, als Schulgeld für längere Zeit ausmachte. Mit 10 bis 12 Gulden musste sich das arme Schulmeisterlein im Jahr begnügen. Der Schluss der Beschwerde lautete in deutscher Schrift:

„Unmöglich können Ew. Excellenz Hochwohlgeborene und Hochwürdige solche Uebel, welche so nachteilige Folgen für Lehrer und Kinder haben, länger dulden. Daher wir uns in tiefster Ehrfurcht Hochdenselben nahen und bitten untertänigst um gnädige Abstellung dieser angeführten gerechten Beschwerden und dass uns

- 1. eine gesonderte Schulstube gegeben werden muss, wo die Gemeinde so arm wäre ein Schulhaus zu bauen.**
- 2. dass uns der wenige Lohn, wenn er fällig durch den Schulzen im Ganzen verabreicht werden muss.“**

*Mehr historisches auf
www.stadtgeschichte-woburg.de*

Die Lehrerbildungsanstalt „Ernst-Albert-Seminar“ Coburg

Von Oberstudiendirektor Dr. Reukauf

Die Lehrerbildungsanstalt, das frühere herzogliche Ernst-Albert-Seminar, gehört zu den älteren unter den Schulen dieser Art.

Am 11. November 1806, also in einer Zeit großer politischer Wirren und nationaler Not, gab die Coburgische Landesregierung dem Kandidaten Ehregott Wilhelm Gottlieb Bagge die Genehmigung zur Errichtung einer „Bildungsanstalt für Schullehrer“. Sie war, wenn auch Staatsanstalt, zunächst Anhängsel an das Baggesche Privatinstitut; nur der Leiter war staatlicher Beamter. Eine Neuordnung erfolgte im Jahre 1839. Die Dauer der Ausbildung wurde auf 3 Jahre, die Zahl der alljährlich aufzunehmenden Schüler, die in einem

Alter von 16 und mehr Jahren eintraten, auf 6-8 festgelegt.

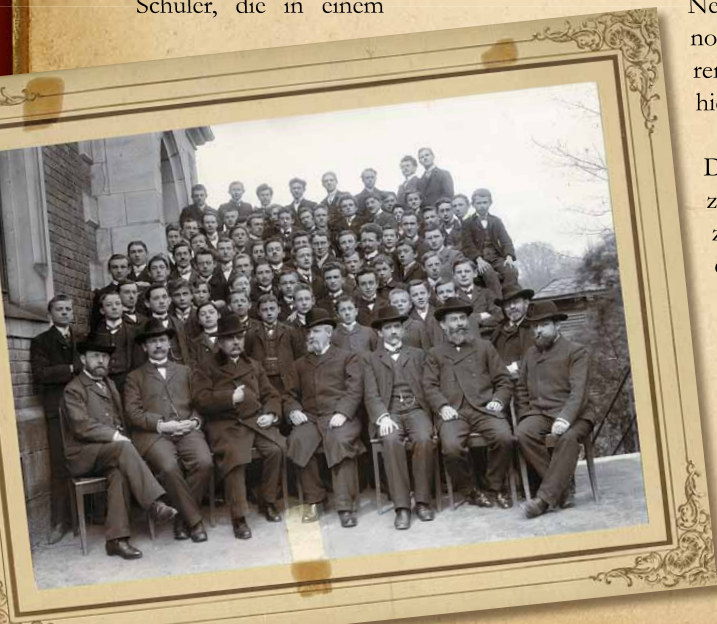
Damals auch wurde der Anstalt zur Erinnerung an die Konfirmationsfeier der beiden Prinzen Ernst und Albert, des späteren Herzog Ernst II von Sachsen-Coburg-Gotha und des späteren Prinzgemahls Albert von England, ihr Name gegeben.

Eine zweite Umgestaltung fand im Jahre 1873 statt. Zu dem zeitweilig nur zweijährigen Seminar kam als Unterbau ein ebenfalls zweijähriges Proseminar hinzu, das die Allgemeinbildung der mit dem 16. Lebensjahr aufzunehmenden Schüler zum Abschluss bringen sollte.

Neben dem Direktor wurden noch zwei hauptamtliche Lehrer angestellt. Das Seminar erhielt eine eigene Übungsschule.

Die dritte Umgestaltung vollzog sich 1888. Zu den beiden zweikursigen Klassen kam eine dritte, ebenfalls zweikursige hinzu, sodass nunmehr die Schüler sofort nach Vollendung der achtjährigen Volksschulzeit ins Seminar eintreten konnten.

Schüler und Lehrer des
Ernst-Albert-Seminars 1905
(Sammlung: Norbert
Niermann)





Das Ernst-Albert-Seminar stand am Glockenberg 3 (in etwa an der Stelle der heutigen Ernestinum-Turnhalle) und wurde am 22. August 1967 abgerissen.

Dem alten ,Ernst-Albert- Seminar“

Diese Einrichtung hat das Seminar im Wesentlichen bis zum Anschluss Coburgs an Bayern beibehalten, nur dass seit 1904 die zwei Kurse jeder der drei Klassen unterrichtlich mehr und mehr getrennt wurden. Die Zahl der hauptamtlichen Lehrer war allmählich auf sieben erhöht worden; daneben unterrichteten noch mehrere nebenamtliche im Zeichnen, Musik, Turnen.

Quelle: Erwin Stein: Monographien deutscher Städte, 1929

*Nun steh ich vor dem alten Haus,
schon gehen die Maurer ein und aus
und brechen Wände, Dach und Tür,
du liebes Haus, ich danke dir.*

*Ich danke dir mit schlichtem Wort,
du Haus am grünumlaubten Ort,
wollt ich der Stunden Schläge messen,
was fromm und gut, bleibt unvergessen.*

*Wie krächzte doch des Tages Gang,
der alten Orgel Hochgesang.
Ihr frommes Lied, es ward Geleit,
in froh umsonnter Jugendzeit.*

*Längst zogen alle weit hinaus,
von dir du liebes altes Haus,
doch der Erinnerung goldnes Licht,
fällt auch der Stein, es löscht nicht.*

von Alfred Rünast

Lehrerbildungsanstalt - Coburg
Aufbauschule für Jungen und Mädchen
mit sozial. Oberschule für Mädchen
(Alexandrinum) Coburg

Schülerausweis

für
Bans Schubert
Moggenbrunn/Cob

Bestätigung.
Schubert, Bans
(Name, Vorname)
ausgewiesen durch nebenstehendes Paßbild,
ist am 18. Oktober 1949
in Coburg geboren
und wohnt in Moggenbrunn
Mais Coburg
Im Schuljahr 19 49/50 ist er/sie Schüler(in)
der Klasse 5 der Abteilung
Aufbauschule für Jungen Coburg
Aufbauschule für Mädchen Coburg
Oberschule für Mädchen (Alexandrinum) Coburg
Coburg, am 24. Sept. 19 49.
(Amtsiegel) Coburg
Der Oberstudiendirektor
H. J. Rungt

Der Ausweis gilt für das Schuljahr ausgestellt ist; seine Gültigkeit neues Schuljahr verlängert wird, tritt aus der Schulgemeinschaft in dem zuständigen Klassenjahre werden.

Schülerausweis des Ernst-Albert-Seminars aus dem Jahr 1949/50



Oberrealschule 1908 (Sammlung: Norbert Niermann)



Rückertschule 1910 (Foto eingesandt von Frau Betz)



Volksschule Neustadt 1910 (Foto eingesandt von Ursula Eichhorn)



Rückertschule 1915 (Sammlung: Norbert Niermann)

Fundstücke aus dem Staatsarchiv: So lernten die Fürsten

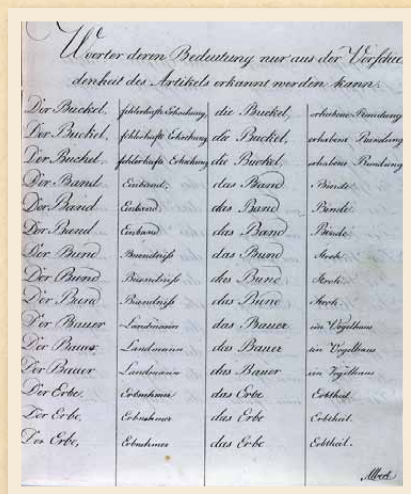
Fürstliche Kritzeleien auf dem
Schulheft – 1799

Bei Professor Johann Heinrich Ernesti vom Gymnasium Casimirianum erhielt der junge Erbprinz Ernst, der spätere Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha, Unterricht in Themen aus der Geschichte, Geographie und Kunst. Ernst führte über den Unterricht ein Schulheft, in das er tagebuchartig Zusammenfassung des Stoffs eintrug. Größtenteils sind die Einträge in deutscher Sprache verfasst, manche auch auf Latein. Der Unterricht wurde täglich abgehalten, mit Ausnahme des Sonntags. Am Samstag fand lediglich eine „Repetitions-Stunde“ zur Wiederholung statt. Auch Unterrichtsausfälle wurden festgehalten.

Wie die Bezeichnung als „Repetitions-Buch“ nahelegt, diente das Heft Ernst sicherlich zur Wiederholung des Stoffs. Frei nach dem spätantiken Schriftsteller Cassiodor galt damals wie heute: repetitio est mater studiorum! Wiederholung ist die Mutter des Lernens. Dass das Lernen nicht immer auslastend gewesen sein mag, zeigen die kleinen Bleistift-kritzeleien oben auf dem Titelblatt des Repitions-Buches.

„Der Erbe“ und „Das Erbe“ – um
1825

Auch (oder gerade) Prinzen mussten schreiben lernen! Das Staatsarchiv Coburg bewahrt eine Mappe mit Schriftübungen aus den Kinderjahren der Prinzen Ernst (später Ernst II. von Sachsen-Coburg und Gotha) und Albert (später Prinzgemahl der Königin Victoria von Großbritannien) auf.



Prinz Albert war noch keine vier Jahre alt, als ihn seine Eltern zusammen mit seinem älteren Bruder in die Obhut des Erziehers Johann Christoph Florschütz gaben. Von beiden ist unter anderem eine Übersicht von Wörtern vorhanden, „deren Bedeutung nur aus der Verschiedenheit des Artikels erkannt werden kann“. „Der Erbe“ bedeutet eben etwas anderes als „das Erbe“! Unten rechts findet sich Alberts Name.



Zeichenheft des Prinzen Ernst von Sachsen-Coburg-Saalfeld – Ende 18. Jahrhundert

Das Zeichenheft des späteren Herzogs Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha erlaubt einen Einblick sowohl in die kindliche Bildwelt als auch in die künstlerische Erziehung des Prinzen, bei der erkennbar ein hohes Niveau angelegt wurde.

Das Dokument enthält Studien zur menschlichen Physiognomie, Pflanzenmotive, die Darstellung verschiedener Objekte oder kleine Landschaftszeichnungen.



Dabei variierte er z.B. ein Motiv mit einer von Sträuchern überwachsenen Gebäuderuine oder die Zeichnung eines Hundes.

Der Erzieher Hofrat Jenichen hatte es sich für die Prinzenziehung die „Bildung des Verstandes und Willens für Himmel und Erde“ zum Leitsatz gemacht. Auch durch das Zeichnen lernte der junge Ernst also die Welt zu begreifen.

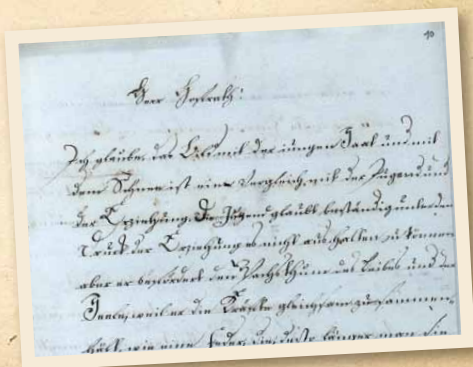
Quelle: Staatsarchiv Coburg

Druck in der Erziehung – Last oder Stärkung? – Brief des Erbprinzen Ernst von Sachsen-Coburg-Saalfeld an seinen Erzieher Hofrat Jenichen – 1. Juni 1797

Der erbberechtigte Herzogssohn Ernst (geb. 1784) genoss bei Hofrat Jenichen eine streng konservative Erziehung. In einem Brief an Jenichen legt der 13jährige Prinz zwei Bilder aus, die ihm sein Erzieher offenbar übergeben hat. Der Herzogssohn macht sich Gedanken über Druck in der Erziehung:

„Die Jugend glaubt beständig unter dem Druck der Erziehung es nicht ausbalten zu können, aber er befördert den Wachstum des Leibes und der Seele, weil er die Kräfte gleichsam zusammenhält wie eine Feder, die, desto länger man sie zusammen drückt, desto mehr Kraft bekommt sie. Ich erkenne es, daß ich diesen Druck öfters erkannt habe und wohl auch ietzt noch erkenne und ihn beständig als eine Last angesehen habe.“

Ernst schließt seinen Brief mit der Bitte um eine Beurteilung und Korrektur seiner Ausführungen: *„Sollten Sie etwas anstößiges daran finden, so bittet um gütige Zurechtweisung Ihr Ernst“*.





8. Klasse Heiligkreuzschule 1926 (Foto eingesandt von Heidrun Foggatt)



1. Klasse 1927 (Foto eingesandt von Marie Luise Spindler)



Aufbauschule 1936 (Foto eingesandt von Marie Luise Spindler)



Festzug zum Alexandrinenjubiläum 1927
(Foto eingesandt von Frau Alefeld)

Die Frauenfach- und Haushaltsschule der Mathilde-Zimmer-Stiftung e.V. auf Schloss Callenberg

„Durch Selbsttätigkeit zur Selbstständigkeit, durch Gemeinschaftsleben zum Gemeinsinn und zum Verantwortungsbewusstsein.“ *

Der Theologieprofessor Dr. Friedrich Zimmer, der Gründer des Evangelischen Diakonie-Vereins, eröffnete im Oktober 1894 das erste seiner „Töchterheime“ in Kassel. Er bezweckte damit eine Reform des üblichen Mädchenpensionats mit dem Ziel der Heranbildung einer Generation tüchtiger Hausfrauen und Mütter.



Lernen in der malerischen Umgebung von Schloß Callenberg

1907 wurde das Kasseler Haus mit den inzwischen anderweitig gegründeten Heimen zum ehrenden Gedächtnis seiner verstorbenen Gattin und Mitarbeiterin zur Mathilde-Zimmer-Stiftung e. V., einer gemeinnützigen Arbeitsstiftung zusammengeschlossen.

Bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges verfolgten 15 Heime, meist in Mitteldeutschland liegend, das Ziel der ganzjährigen

Haushaltsschule, der Frauenoberschule mit Werkabitur und der halbjährigen hauswirtschaftlichen Lehrgänge für Abiturientinnen, die erstmals von der Stiftung eingeführt wurden. Etwa 20 000 Schülerinnen gingen durch die Heime der Stiftung.

Im Laufe des zweiten Weltkrieges, vor allem aber durch die Teilung Deutschlands, wurden alle Heime entweder beschlagnahmt oder zweckfremden Bestimmungen zugeführt. Ab 1949 wurde in der Bundesrepublik mit der Wiedereröffnung der Schulen begonnen: Nach Bad Münster am Stein, zwei Heimen in Kassel und Bad Oeynhausen folgte 1957 die Schule auf Schloss Callenberg bei Coburg. Die Kosten betrugen 1960 in Schloss Callenberg für ein Jahr 3600.- DM.



Hauswirtschaftsunterricht im adretten Outfit

1972 wurde Schloss Callenberg von der Mathilde-Zimmer-Stiftung e. V. geschlossen, die anderen Schulen bestanden noch einige Jahre länger. Das letzte „Töchterheim“ – das Elisabethenhaus in Kassel – wurde 1987 mangels Nachfrage aufgegeben.



Bei der Hausmusik

**Aus der Informationsbroschüre
zur Frauenfachschule der
Mathilde-Zimmer-Stiftung:**

„In unseren Heimfrauenschulen steht neben der Entwicklung des hauswirtschaftlichen Könnens und der Förderung hausfraulicher Tugenden die Aufgabe, die Grundlage für eine Berufsausbildung zu geben. Eine Zielsetzung, die der modernen Frau, die heute stärker denn je im geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben steht, vollauf entspricht.“



Auch Maschinenschreiben wurde unterrichtet

**Der Stoffplan der Frauenfachschul-
klasse, der Haushaltungsklasse und der
Abiturientinnen-Lehrgänge:**

Hauswirtschaftliche Ausbildung:

Kochen, Ernährungs- und Nahrungsmittel-
lehre. Diätkunde, Haushaltsplanung,
Rechnen und hauswirtschaftliche Buchfüh-
rung, Betriebsämter, Anrichten, Servieren
und Tischdekoration, Einrichten und Pflege
der Wohnung, Pflege des Gartens, Wäsche-
behandlung, Gesundheitslehre, Kranken- und
Säuglingspflege, Erziehungskunde, Anfertigung von Wäsche und einfacher Oberbeklei-
dung, Schmückende Handarbeit, Mode und
Schneidern nach eigenem Entwurf.

Wissenschaftliche Fächer:

Religion, Kultur- und Sozialkunde, Deutsche
Sprache, Literaturbesprechung.

Sprachen als Wahlfächer:

Deutsch für Ausländerinnen, Englisch,
Möglichkeiten zur weiteren fremdsprach-
lichen Fortbildung.

Nur für Frauenfachschülerinnen:

Physik, Chemie

Kunst:

Kunsterziehung, Kunstgewerbliche Arbeiten,
Modernes Wohnen, Musik

Gymnastik, Sport, Körperpflege:

Tennis (eigener Platz), Schwimmen,
Wandern, Gymnastik mit Lehrkräften aus der
nahen Medauschule, Tanz, Kosmetik

Soziales Leben:

Gespräche am Kamin, Pflege der Geselligkeit,
Colloquien (z.B. die Frau als Staatsbürgerin,
familienrechtliche Fragen), Arbeitsgemein-
schaften in Volkswirtschaft und Rechts-
fragen, Wirtschaftskunde, Theaterspiel und
-kritik, Literatur.

Wahlfächer der kaufmännischen

Grundausbildung:

Maschinenschreiben, Stenografie,
Buchhaltung, Schriftverkehr.



Die Formelsammlung

- Eine Erzählung von Joachim Kortner aus seinem Roman „Raststraße“ -

Mitten in der Englischstunde klopft es. Im Türspalt der Kopf von Studienprofessor Hahlweg. Ein kurzes Lehrergeflüster. *Chorschüler raus*, sagt der Dschenneräl. *Extraprobe im Musiksaal*. Der Hahlweg sagt im allgemeinen Stimmengewirr irgendetwas von einem aktuellem Anlass. Todesfall. Hektographierte Notenstapel werden durchgereicht.

Wenn ich einmal soll scheiden.

Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig ist der Menschen Leben.

Welcher Lehrer ist tot? Die Namen der älteren werden weiter geflüstert. Der Hahlweg übt mit Sopran und Alt. Da ist man lieber still, wenn man gerade nicht dran ist. Da ist er straff, manches Mal rigoros. Dafür ist er bekannt.

Ein Name ist trotz der Disziplin durch die Schweigemauer gesickert. Ein Schüler. *Der Farr. Kein Unfall. Darmverschluss.*

Die Köpfe senken sich, bewegen sich langsam in ungläubigem Entsetzen. Jakob kann ihn noch nicht kennen. Sein erstes Jahr auf dieser Schule.

Der Hahlweg sagt, dass es dem Farr gegenüber ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit sei, beim Einüben gefälligst die Schnauze zu halten. Mit seinen Gefühlen kann Jakob da nicht mithalten. Aber er bemüht sich um ein Gesicht, das dazu passt.

Der Chor im Bus. Irgendwie dunkler sollten alle schon angezogen sein, hat der Hahlweg ihnen gesagt. Drei Stunden fallen aus. *Auch nicht schlecht*, denkt Jakob. Aussprechen

kann er es nicht. Schlecht wird ihm allein schon von dem Dieseldunst im Omnibus. Und dann noch das Geschaukle. Von zu Hause hat er sich eine gefaltete Tüte aus Wachspapier mitgenommen. Sollte er kotzen müssen, dann würde er sich wenigstens nicht vor den Mädchen blamieren.

Am Krankenhaus vorbei, ein Vorort und dann links ab. Die Übelkeit steigt langsam in ihm hoch. Aus dem Fenster der Blick über eine beschnittene Hecke aus Lebensbaum. Hölzerne Kreuze und Grabsteine. Der Bus rollt aus. Gerettet. Nur noch hinaus in die frische Luft. Auf festem Boden stehen. Die Liedtexte hat er auf der Gepäckablage liegenlassen. Der Fahrer hat die Presslufttüren schon geschlossen, geht in der Dorfwirtschaft einen heben. Er wird beim Singen einem Mitschüler über die Schulter schauen müssen. *Muss aufpassen, dass der Hahlweg das nicht mitkriegt.*

Viel zu früh sind sie da. Von Trauergästen nichts zu sehen. Am Leichenhaus ein gummbereifter Handwagen mit Deichsel. Darauf das provisorische Holzkreuz. Eingebannt Ingo Farr. Zwei Mädchen vom Chor stehen davor, weinen sich an. Gedämpft sagt einer, dass die mal Nachbarn von dem waren.

Vor der Tür des Leichenhauses hat sich eine kleine Warteschlange gebildet. Wer will, könne noch von dem Farr Abschied nehmen, sagt der Hahlweg.

Jakob weiß, wie ein Mann nach einem Bombenangriff aussieht. Auch den zehnjährigen

Siggi hat er schon gesehen, der wegen dieser aufgeklopften Granate verblutet war. Wie sein Opa auf dem Totenbett und ihre Vermieterin Julie Rathke im Sarg gelegen haben, hat sich ihm unauslöschbar eingeprägt. Aber ein Mitschüler, der mit sechzehn an einer Krankheit stirbt, das hatte er noch nie erlebt.

Um Fußbreiten schiebt sich die Schlange der Chorsänger an den offenen Sarg heran. Kerzenflammen flackern auf silbernen Leuchtern im Zug der offenen Tür.

Er steht mit einem Mal ohne die Deckung eines Vordermanns an der roten Trennkordel vor dem Farr. Sie haben ihn in einen schwarzen Anzug gesteckt. Eine silbergraue Krawatte. Wie bei einem alten Mann. Sein Haar haben sie ihm nach hinten gekämmt, ihm die Finger zum Gebet verschränkt. Das Gesicht gelblich, graue Flecken um die Augenhöhlung. Erst jetzt erkennt er ihn. Eine kurze Verbeugung. Das war also der Farr, der ihn vor einer Woche auf dem Pausenhof um die Formelsammlung gebeten hat. Mathe-Schulaufgabe. Er sei sonst aufgeschmissen. Seit der Zeit hat er ihn in der Pause nicht mehr gesehen.

Der Hahlweg drängt den Rest seines Chors hinaus ins Freie. Rücksicht auf die Verwandten. Die Stimme des Pastors verweht draußen. Der Kirchenchor.

Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.

Vier Träger in dunklen Umhängen und Schildmützen. Sie heben den Farr auf den Handwagen. Aus den Verästelungen der Gräberwege schiebt sich ein schwarzer Strom nach,

füllt den halben Friedhof aus. Der Hahlweg winkt sich seine Leute zusammen, geht mit ihnen einen Umweg, um von hinten noch in die Nähe des Grablochs zu kommen. *Halbkreis, Noten bereithalten.* Die Mutter vom Farr ist inzwischen zusammengesunken, hat Hut und Schleier verloren, wird gestützt. Die Stimmgabel. Die vier Anfangstöne. Seltsam, wie matt die Choräle unter freiem Himmel klingen.

Einer vom Sportverein spricht. Dann der Klassensprecher. Er redet den Farr mit Ingo und Du an, spricht ins offene Grab hinunter. Händeschütteln und Erde schaufeln wollen kein Ende nehmen.

Der Busfahrer ist wieder zurück und flüstert mit dem Hahlweg. Blick auf die Armbanduhr. Noch schnell *Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig.* Nur die erste Strophe. Geschlossener Abmarsch. Schweigen bis zum Bus. Der Fahrer ist im Verzug, hat noch eine Schicht Berufsverkehr vor sich.

Nach dem Essen wird sich Jakob auf sein Rad setzen und sich vom Pilgramsroth hinunter in die Stadt rollen lassen. Freihändig. Beim Riemann am Markt sich eine Formelsammlung kaufen.

Kugel



$$V = \frac{\pi}{6} \cdot d^3$$

$$V = 0,52 \cdot d^3$$

$$d = \sqrt[3]{\frac{V}{0,52}}$$

$$\text{Oberfläche } O = \pi \cdot d^2$$

Kreisringe und andere gebogene Körper



Im gestreckten Zustand ergibt der Körper eine Säule, deren Höhe gleich der Länge der neutralen Faser ist.

Beispiel: Zylindrischer Kreisring

$D = 145 \text{ mm}; d = 25 \text{ mm}; V = ?$

$F = 0,785 d^2 = 0,785 \cdot 6,25 \text{ cm}^2 = 4,9 \text{ cm}^2$

$U_m = h = 3,14 \cdot D_m = 3,14 \cdot 12 \text{ cm} = 37,7 \text{ cm}$

$V = F \cdot h = 4,9 \text{ cm}^2 \cdot 37,7 \text{ cm} = 185 \text{ cm}^3$

Körpergewichte

Gewicht eines Körpers $G = \text{Wichte } \gamma \cdot \text{Körperinhalt } V$

$G = \gamma \cdot V$ $V = \frac{G}{\gamma}$ $\gamma = \frac{G}{V}$

Stoffes gibt an:

Abschlussball in der Aufbauschule 1937



(Foto eingesandt von Marie Luise Spindler)

Mein erster Schultag 1953



(Foto eingesandt von Christine Rühl)

Schulausflug zur Festung Rosenberg 1953/54



(Foto eingesandt von Gunnar Schmidt)



8. Klasse Lutherschule um 1950 (Foto eingesandt von Elfriede Kath)



Turnen auf dem Anger 1949/50 (Foto eingesandt von Frau Alefeld)

Es leb' der Herr von Katzenkopf!

Das Gregoriusfest

Das Gregoriusfest wurde um das Jahr 800 von Papst Gregor dem IV zu Ehren des Papstes Gregor des I eingeführt und in Deutschland, Österreich, der Schweiz und in Belgien gefeiert. In Coburg ist es nachrichtlich am 23. April 1600 erwähnt. Bis 1725 lief ein Knabenbischof, von zwei Kapellen begleitet, dem Gregoriusumzug voran.

Nach dem Kriegsende konnte das Gregoriusfest 1948 wieder aufgenommen werden. In den Jahren 1959-1968 wurde der Anger zu klein, so daß der Umzug auf den Sportplätzen der Rosenauer Straße endete.



Gregoriusfest 1927

Seit 1969 gab es Überlegungen zur Umgestaltung des Festes. Die Schulen führten nur noch den Umzug durch, der am Anger endete und feierten schuleigene Feste.

1972 endete in Coburg die Tradition des Gregoriuszuges: Im April beschloss der Stadtrat Abschied vom Gregoriusfest zu



Am Schlossplatz – Gregoriusfest 1932

nehmen. Künftig sollten nur noch schuleigene Feste durchgeführt werden, die in der Tradition des Gregoriusfestes stehen. Eine Initiative der Coburger Bürgerschaft wollte das Gregoriusfest 1980 wieder einführen. Die Schulen lehnten dies zu Gunsten schuleigener Feste ab

Quelle: Stadtarchiv Coburg, Coburgica 1/341.

Wer ist der Herr von Katzenkopf?

Es leb' der Herr von Katzenkopf mit seiner Frau, die hat (k)ein Zopf. Vivat hoch!

Zur Illustration des Namens wurde sogar beim Coburger Gregoriusfest ein „Katzenkopf“ als riesige Maske im Zug mitgeführt.

Doch wer ist der Herr von Katzenkopf? Die Neustadter Heimatpflegerin Isolde Kalter hat eine Vermutung: Benedict Carpzov, Jurist aus dem 18. Jahrhundert, könnte der Namensgeber gewesen sein. Carpzovius wird in den Schriften des Römhilder Diaconus Johann Caspar Wetzel erwähnt, der einige Bräuche des

Gregoriusfestes kritisierte. Carpzovius hatte entschieden, dass die Schulknaben nicht daran gehindert werden sollen, das Gregoriusfest zu feiern. Kein Wunder, dass die Schüler den Mann hochleben ließen, der ihr Gregoriusfest verteidigt hatte. „Es leb' der Herr Carpzov!“. Selbst im letzten Wort der zweiten Zeile, dem „Zopf“, könnte noch die zweite Silbe des Familiennamens stecken, denn ein höflicher Mensch vergisst auch die Frau seines Wohltäters nicht.

Mit der Zeit wurde sein Name nicht mehr richtig verstanden oder man erinnerte sich nicht mehr an den Namen des Geehrten und so wurde es zu einem geläufigen Wort, dem „Katzenkopf“ verändert. Es blieb nur noch der Ruf: „Es leb' der Herr von Katzenkopf!“

Der original Katzenkopf der Heiligkreuzschule aus den 1960er Jahren.



Wussten Sie,

- dass die Kinder als Gregoriusgabe bis 1898 Freibier erhielten?
- dass der Batzen bis 1801 auf 15 Pfennig pro Kinde festgelegt wurde und später auf 20 Pfennig erhöht wurde, nachdem der Ausschank von Freibier aufgehoben wurde?
- dass ab 1925 50 Pfennig „zur eigenen Gestaltung einer Festfreude“ ausgeteilt wurden?
- dass 1979 im städtischen Haushalt ein Betrag von 204.400 Mark festgelegt wurde, der auf die Schulen zur Gestaltung der Schulfeste aufgeteilt wurden und dass die Kinder 2 DM erhielten?

Die Stadt wird
zu groß,
der Anger zu klein,
so hört man's schon
seit Jahren schrei'n,
mit dem Gregoriuszug
macht endlich Schluss,
Eltern und Kinder haben
damit nur Verdruß.
Doch manche haben Angst
den Schritt zu wagen,
die Tradition geht fort,
so hört man sie klagen.
Doch das wird nicht sein,
ihr werdet seh'n,
auch künftig wird
Gregorius bestehn,
in anderer Form nur
wird er betrieben,
nicht so wie ihn einst
ein Dichter beschrieben:

Grijorghes! Grijorghes!
Die Lust und die Fräd!
War zahlt euch
die Kinner z'sammn'
Ner überhäd?

Die Rütla mit Bendern
Und Brazel die Meng',
und Fahnla und Musik
und Brotwürscht net weng.

Wie wimmelt der Anger,
dar is rappendvoll,
und die Alten senn fast
wie die Kinner so toll.

Und da labt halt noch leit
Der Herr von Katzenkopf,
vit-vat-hoch. Und sei Frau
hot beinah schon an'n Zopf.

Vorspruch eines Schülers zu Beginn
des Schulfestes 1972 mit einem
Gedicht von Friedrich Hofmann.

Ein Leben für die Schule

Mein Leben als Lehrer begann 1945. Von März 1945 bis zum 8. Mai 1945 hatten wir jungen Menschen (Jahrgang 1927) in Holland den „Endsieg“ erringen sollen. Wir aber wollten den verhassten Krieg wenigstens überleben.

Endlich durften wir unsere Waffen den Engländern übergeben, endlich durften wir 500 km nach Ostfriesland marschieren, endlich durften wir in einem Güterzug zurück in unsere geliebte Heimat Franken fahren, endlich ... Die ganz jungen und die ganz alten Soldaten wurden zuerst entlassen.

Das alles geschah mit 17 Jahren. Zu Hause in Schweinfurt erwartete mich ein öder Trümmerhaufen meines Elternhauses – das Ergebnis eines Bombenvolltreffers vom 17. August 1943. Die ganze Stadt war von tausenden Ruinen gezeichnet. Meine Eltern hatten in einem noch erhaltenen Haus notdürftig Unterschlupf gefunden.

Das war die Stunde Null: Es fehlte an allem: Nahrung, Kleidung, Wohnraum, einer intakten Währung. Wir hatten keinen Beruf, nicht einmal eine abgeschlossene Schulbildung.

Eines Tages im Herbst 1945 las ich in der Zeitung, dass die Militärregierung junge Menschen suchte, die sich bereit erklärten, als „Schulhelfer“ in den Volksschuldienst einzusteigen. Das wäre doch eine sinnvolle Aufgabe für mich, dachte ich, und ich bewarb mich. Ich hatte Glück

und wurde genommen. Nach vierwöchigem Hospitieren in einer Schulklasse unter der Leitung einer erfahrenen Lehrerin begann ich mein lange Laufbahn als Lehrer.

Schon ab Januar 1946 unterrichtete ich zwei erste Volksschulklassen, 55 Jungen am Vormittag und nachmittags nochmals 55 sechsjährige Knäblein. Abends fanden Fortbildungsveranstaltungen statt, die uns das pädagogische Grundwissen vermittelten.



Klassenfoto aus dem
Jahr 1960/1961

Meine Arbeit verschaffte mir große Freude und Befriedigung. War das nicht eine große Aufgabe, das Wissen an junge Menschen weitergeben zu dürfen? Allerdings waren die Rahmenbedingungen mehr als düster: Ich verdiente 180 Reichsmark, für die man sich fast nichts kaufen konnte, zu wenig Nahrung, Kleidung, Wohnraum, fast kein Unterrichtsmaterial. Da half nur der Satz: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!

Als Unterrichtsmaterial hatte ich eine Tafel, weiße und farbige Kreide zur Verfügung, aber keine Bücher, denn die wurden wegen nationalsozialistischer Prägung eingestampft.

In der Pause gab es einen Lichtblick: die Schulspeisung, gestiftet von den USA.

In einer langen Schlange stellten sich die Schüler auf und jedes Kind bekam einen Schlag Suppe, wenn noch etwas übrig war, bekam auch der Lehrer eine Portion, denn Hunger hatten wir alle.

Von 1956 bis 1957 besuchte ich in München-Pasing einen Fortbildungskurs zur Ausbildung als Mittelschullehrer. Als Schulort wählte ich Coburg. Als ich im Sommer 1957 zum ersten Male in meinen neuen Schulort fuhr, war mein erster Weg zur Veste Coburg. Angesichts der wundervollen Lage der verträumt unter mir liegenden Stadt sagte ich zu meiner Frau: „*Hier bleiben wir!*“

Der Direktor der Schule am Glockenberg begrüßte mich und sagte: „*Sie sind unser jüngster Kollege. Jetzt zeige ich Ihnen meine neue Schule!*“ Ich war begeistert von den hellen Räumen, das künstlerisch gestaltete Treppenhaus und die für damals gut eingerichteten Fachräume.

14 Jahre unterrichtete ich an dieser neuesten Schule, die Coburg besaß. Viele schöne Stunden erinnern mich an diese Zeit.



Abschlussfeier 1965, Staatliche Realschule CO I

1971 bewarb ich mich für eine Stelle an der neu gegründeten Fachoberschule Coburg. Bis 1995 erteilte ich dort Unterricht in Deutsch und Englisch. Es war ein gerüttelt Maß an Arbeit, aber auch viele unvergessliche Erlebnisse mit Schülern und Kollegen.

Das Unterrichten hat mir in all den Jahren so viel Freude verschafft, dass ich nach meinem Schlaganfall 1997 wieder begann, Senioren in Englisch zu unterrichten und in einem Kindergarten die Kinder in die herrliche Welt der Musik einzuführen. Das tue ich heute noch.

Und wenn das Leben schön gewesen, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Coburg 25. Mai 2013,
Gerhard Bellosa

*Mehr persönliche
Erinnerungen auf
www.stadtgeschichte-coburg.de*

Wie stellst du dir die Schule vor?

Diese Frage stellten wir den Vorschulkindern aus dem Kindergarten Marienschule, die ihre Vorstellungen für uns aufgemalt haben.

Tutku,
5 Jahre



Elisa,
5 Jahre



Arda, 6 Jahre



1842 stiftete Herzogin Marie von Sachsen-Coburg und Gotha 2.000 Taler zur Gründung einer, wie es in der Stiftungsurkunde hieß „Bewahranstalt für kleine Kinder hiesiger Stadt nach dem Vorbild eines gleichen Instituts der Residenzstadt Gotha“.

Herzogin Marie, die Ehefrau von Herzog Ernst I, war sozial sehr engagiert. Die von ihr unterstützte „Bewahranstalt“ orientierte sich an der modernen Kleinkindpädagogik und folgte dem Gothaer Vorbild. 1842 nahm die „Marienschule“ ihre ersten 20 Kinder auf.

Seit 1869 befindet sich die Marienschule in ihrem eigenen Haus Park I direkt neben dem Eingang zum Hofgarten.



Asya, 6 Jahre

Charlotte, 6 Jahre





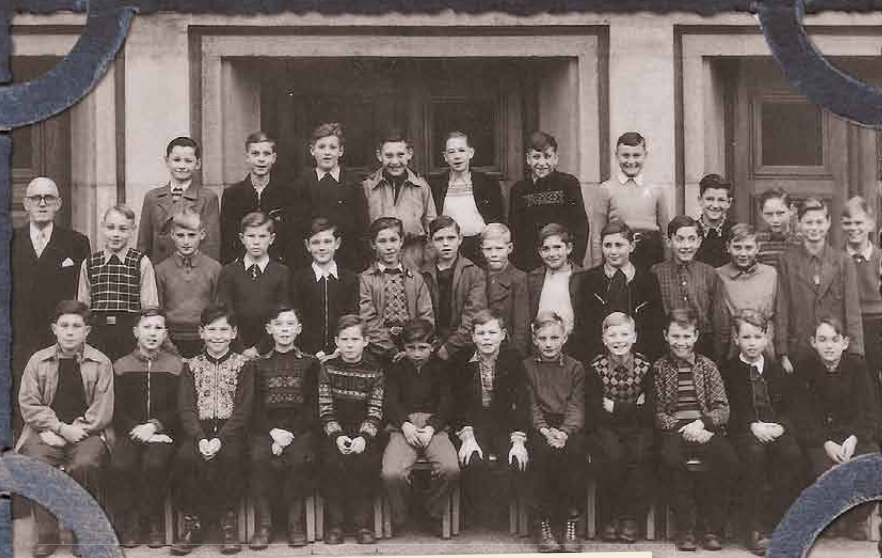
Schulfest 1951 (Foto eingesandt von Gisela Escherich)



Winterausflug 1954/55
(Foto eingesandt von Gunnar Schmidt)



Die 2. Klasse der Pestalozzischule 1954
(Foto eingesandt von Bernd Lorenz)



Jean-Paul-Schule in den 50er Jahren
(Foto eingesandt von Gunnar Schmidt)

So lernten unsere Großeltern: Schulalltag um 1950



Klasse 4b der Heimatringschule Coburg

Am 9. Oktober 2013 besuchte die Klasse 4b der Heimatringschule mit Ihrer Klassenlehrerin Frau Beßler das alte Schulhaus in Rödental-Weißenbrunn vorm Wald.

Hier versetzte Maria Krumm vom Coburger Kinder- und Jugendtheater die Schülerinnen und Schüler in das Jahr 1950 und ließ sie den Schulalltag von damals erleben ...

Zeigt her eure Hände!



Alte Schulranzen



Schiefertafel statt Schulheft



Disziplin und Strenge



Die alte Schule in Weißenbrunn vorm Wald

- Das ehemalige Schulhaus in Weißenbrunn wurde 1829/30 gegründet und 1967 aufgelöst.
- Von 1869-1872 wirkte hier der fränkische Dichter und Volks-erzähler Heinrich Schaumberger (1843-1874) als Lehrer.
- In Würdigung seines literarischen Schaffens wurde das Schulhaus Anfang der 70er Jahre zum Heimatmuseum umgestaltet.

Nach dem Unterricht fragten wir die Schüler:

Was war an der Schule von 1950 anders als in deiner Schule?

Dass alles altmodisch war.

Dass der Klassenraum kleiner war und die Tische anders.

Immer gerade zu sitzen.

Das hier war viel Strehger.

Das Geradesitzen.

Ich fand es ein bisschen komisch, auf den alten Bänken zu sitzen.

Ellbogen durften nicht auf den Tisch.

Viel kürzere Pause, alles aus Holz, kein Mäppchen, Stifte gibt es fast keine.

Für mich war der Schulgarten anders und die Stühle und die Tische waren auch anders.

Da muss man immer die Hände putzen und gerade sitzen. Ein Ofen im Klassenzimmer.





Schulfeier 1944/45 (Foto eingesandt von Elfriede Kath)



*Collegium der Heiligkreuzschule 1953
(Sammlung: Norbert Niermann)*



1. Klasse der Ratsschule 1953 (Foto eingesandt von Christine Rühl)



1. Klasse der Heiligkreuzschule 1957
(Foto eingesandt von Jürgen Hopf)

Die Gebrüder Eichhorn

Weltberühmte Wunderkinder aus Coburg

EIN BEITRAG VON RALPH BRAUN

Ernst und Eduard Eichhorn lebten zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Coburg und fielen schon in frühester Kindheit durch ihr außergewöhnliches musikalisches Talent auf. Ihr Violinspiel machte sie in ganz Europa bekannt. Selbst Paganini zeigte sich von den Brüdern begeistert.

*Paris d. 5 Decemben 1832
Gestern gaben die
Gebrüder Eichhorn aus
Coburg ihr viertes Concert
im Theater Italien unter
den Direction Rossini und
Sebenini. Paganini ließ sie
durch den Pianist Pixis in
seine Loge führen u.
bewies ihnen von dem
Publikum seinen größten
Beifall.*

Mit diesen Worten wird in dem Reisetagebuch des zehnjährigen Ernst Eichhorn eine Bewunderung und Begeisterung beschrieben, wie er und sein jüngerer Bruder Eduard sie immer wieder bei den Auftritten auf ihren Konzertreisen zwischen 1829 und 1837 in vielen Ländern Europas hervorriefen. Die Kinder spielten vor dem preussischen König, dem russischen Zaren, Prinzessin Victoria von England und an vielen weiteren Fürstenhöfen. Die

großen Geiger wie Paganini, Spohr und Mayseder bewunderten die Jungen und erteilten ihnen Unterricht. Nach ihren auswärtigen Erfolgen haben sich Ernst und Eduard sowie ihre beiden jüngeren Brüder Albrecht und Alexander als Hofmusiker, Konzertmeister und Hofmusikdirektor um das Coburger Hoftheater und Musikleben sehr verdient gemacht. Während Ernst und Albrecht in jungen Jahren starben, spielten Eduard und Alexander 55 bzw. 43 Jahre an herausragender Stelle im Hoforchester, davon lange Zeit als Konzertmeister.



Eduard Eichhorn

Grundvoraussetzung für die musikalische Entwicklung der Eichhorns

waren zum einen das Musikinteresse und der Ehrgeiz des Vaters Johann Paul Eichhorns und zum anderen die durch die Eltern und Vorfahren mitgegebene musikalische Begabung. Schon im Alter von 3 Jahren erhielt Ernst Eichhorn seinen ersten Klavierunterricht beim Vater. Ernst und Eduard fielen sehr früh durch ihr Talent auf. Zum Weihnachtsfest 1826 erhielt jeder von Ihnen eine Violine für zusammen 4 Groschen. Die Jungen übten ständig darauf. Der Unterricht wurde von nun an intensiviert.

Dem Hofe blieb das Talent der Jungen nicht verborgen und so wurden sie im März 1828 zu einem Vorspiel in die Ehrenburg eingeladen. Herzog Ernst I von Sachsen-Coburg und Gotha war von den Kindern angetan und es folgte im Mai 1828 das erste öffentliche, sehr erfolgreiche Konzert. In der Hoffnung auf Ruhm und Geld wurde von nun an so viel wie irgend möglich geübt. Der Schulunterricht kam dabei zwangsläufig zu kurz. Der Vater sah die Kinder lieber bei der Geige als beim Buch.

Im Mai 1829 begann mit der ersten Konzertreise durch Bayern eine äußerst ausgedehnte und bemerkenswerte Reisetätigkeit. Auf der Bayernreise spielte man in Bamberg, Forchheim, Nürnberg, Ansbach, Tegernsee und Augsburg. Als am 6. November 1829 Niccolo Paganini sein Konzert am Hoftheater in Coburg gibt, werden ihm die Jungen vorgestellt. Er ist von ihnen so begeistert, dass es bei einem Hofkonzert vor Herzog Ernst zusammen mit ihnen auftritt.

Bis 1837 folgten weitere Konzertreisen und Tournéen. Auf der letzten Tournee kündigten sich gesundheitliche Probleme bei Ernst an. Die siebte und letzte Tournee, auf der nun auch der kleine Albrecht mitreisen durfte, führte die Eichhorns vom November 1836 bis Januar 1837 durch 13 deutsche Städte von Bamberg über Würzburg nach Westdeutschland bis Bonn und Cleve. Wenn man sich die Umstände vorstellt, unter denen man zu dieser Zeit mit der Kutsche reisen musste, die großen Entfernungen, die zu überwinden waren und nicht zuletzt die häufigen Konzerte, die höchste Konzentration erforderten, dann entsteht ein Bild der enormen Belastungen, denen die Kinder ausgesetzt waren.

Im Mai 1838 gründete Ernst Eichhorn zusammen mit 15 Coburger Bürgern den „Musikverein“ und wurde dessen Leiter. Am 16. Juni 1844 stirbt der erst 22-jährige Ernst Eichhorn. Sein Bruder Eduard wirkte mehrere Jahrzehnte am Hoftheater und stirbt am 3. August 1897.

Eduard Eichhorns Kindergeige befindet sich heute im Besitz der Coburger Familie Roßteutscher.



Casimirianum: Die Bekränzung am „Freitag um sechs“

409 Jahre Bildung

Das Casimirianum, auch „Casi“ genannt, wird von Herzog Johann Casimir als Universität geplant und am 3. Juli 1605 mit der Verlesung der Stiftungsurkunde, dem „Bewidungsbrief“, programmatisch gegründet.

Es beginnt in Coburg die eindrucksvolle ununterbrochene Geschichte vorzüglicher Bildung an einer Hohen Landesschule – später herzogliches, ab 1920 bayerisches Gymnasium. Es wird hier keine Kloster- oder Lateinschulen-Vorzeit zur Schulgeschichte hinzuaddiert. Reiche Quellen sind die Jubiläumsschriftchen – zuletzt „musarum sedes 1605-2005“, der Fundus der nachfolgenden Ausführungen.

Der Gründungstag wird künftig als Schulgeburtstag gefeiert. Im Sinn von „conservare“ werden echte Traditionen fortgeführt. Heutzutage braucht Zukunft Herkunft. Bildung ohne Werte-Fundament ist instabil.

Jährlich ist der „Festaktus“ als große, von Schülerensembles konzertant gestaltete Feier mit dem zentralen Festvortrag aus der Lebens- und Bildungswelt des Casimirianum das Fest-Zentrum. Aus

der Mitte der Oster-Schuljahre rückt mit der Umstellung die Feier vom 3. Juli auf das letzte Schulwochenende als jährlich krönender Abschluss.



Standbild Johann Casimirs

Die Bekränzung am „Freitag um sechs“ ist der Auftakt. Dieser Brauch ist gewiss überschwänglicher Schülerfreude am Festvorabend geschuldet und wird im 19. Jh. in den festen Bestand des Stiftungsfestbrauchtums „offiziell“ eingefügt und so dem Herzogtum gegenüber legalisiert.

Abfolge und Inhalte der Lieder bei dieser Bekrönung ändern sich ebenso wie Art und Weise der Reden. Heute gibt es eine Prosarede, die ein aus der Leistungsspitze des Jahrgangs gewählter Redner vom Podium aus hält. Eingerahmt wird alles von der Schulhymne „*So tretet Bürger Casimirs zusammen*“, deren Kommersliedmelodie „*Vom hohen Olymp herab*“ von der Schulkapelle intoniert wird.



Bekrönung 1922

Nach der Rede erklimmt der Redner die Leiter zum Standbild Johann Casimirs, nach ihm die leistungsbesten Spitzenschüler. Diese reichen ihm Eichenlaubkränze für das Haupt und die linke Hand zur Bekrönung. Danach folgen nacheinander drei Gläser Bier, die mit den drei Spruchabschnitten „*Unser Gymnasium*



Bekrönung 2005

Casimirianum Vivat – Crescat – Floreat in aeternum!“ geleert und auf's Pflaster hinabgeworfen werden. Nach dem dritten Glas heben – nicht nur – die Schüler die für das nächste Schuljahr Glück verheißenden Scherben auf.



Schülerin mit Glücksscherbe

Quelle: Gymnasium Casimirianum

Hoch mei alta schul

Ja, gläbt mersch denn. Mei Heimatschul
Die wird scho hundert Jahr? ...
Döß bei dan Fest ich bin dolei,
Mit vorndra, is ganz klar!

Du alte, lies, gute Geburtstogskind
Machst mir es Harz so warm.
Ich dank öllzeit in liebn Gott
Für dich; denn het ich dich net ghot,
Ach Gott, wie wär ich arm.

Könnt net gelas und könnt net gerschreib,
Könnt net gezierhl bis vier,
Hetst du mir dös net beigebracht.
Ja, du host was aus mit gemacht
Und dofür dank ich dir!

Dös is jetzt har an fußzig Jahr,
Die helft von deinar Zeit.
Ich hob inzwischen granar Haar.
Bei dir is es noch, wies einst war,
Ja, du scheint jünger heit.

Du host dich recht gut rausgeputzt.
In dir es merra Labn
Wie damols. Host zwä Schulraum nu,
A Lehrerwohnhaus noch dazu
Im Garten gleich donabn.

So oft ich geh an dir vorbei,
Erwachet mei alta Lieb.
Do muss an die scho Zeit ich denk,
Wu brav ich saß auf deinar Bank
Und raschnat, las und schrieb.

Jah dort am Pult mein Lehrer noch,
Wie ar mein Fleiß erprobt.
Spür noch dan Stolz in meiner Brust,

wenn er gfreget hat, ich Antwort
wunst
Und ar mich gar gelott.

Und hunnart Dinga fallen mer ein...
Jah heit noch jeds lies Licht
Dor Schulkamradn um mich har,
Wiß ah noch, wie ich manchs sehr
schwar
Ins Köpfla nei hot kriegt.

Ich has hanz einfach net gegliät
Döß es scho fußzig Jahr
Sei solln, die drüber ginga hin,
Seit in mei schul ich ganga bin,
A Schulkond von dir war.

Do, diehsta, lies Geburtstogskind,
Wie sehr ich an der heng!
Drum gstatt, dönn ich dir gratulier.
Es Öllartesta wiünsch ich dir,
Schulkinnar net zu wenig!

Mög Gott dich bschütz zu jalar Zeit
Und segn noch und noch!
Mög reichar segn quill aus dir!
Ihr Schulkameradn, ruft mit mir:
Die gut alt schul leb hoch!!!

Hermann Hildenstein
100 Jahre Volksschule Stöppach,
Festschrift 1962





Die 8. Klasse der Pestalozzischule 1956
(Foto eingesandt von Monika Stolba)



Die 8. Klasse der Volksschule Dörfles 1963
(Foto eingesandt von Ulrich Göpfert)

1852 – Coburgs Private Töchterschule

Schulgründung Alexandrinum

Das Wirken von Ernst II. und der mütterlichen Fürstin Alexandrine gaben dem Fräulein Caroline Stöbel den Mut, eine private Töchterschule zu gründen und sich an die Herzogin zu wenden. Die Töchter aus „gebildeten Familien“ sollten weg von der Erziehung durch Hauslehrer, sie sollten die einer Dame angemessene Bildung erhalten und im Kreise von Gleichaltrigen durch professionelle Erzieher auch ein entsprechendes Sozialverhalten lernen.

Anfang des Jahres 1852 erließ Caroline Stöbel ein Rundschreiben, in dem sie interessierten Elternkreisen unserer Stadt ihre Absicht kundgab, „in Berücksichtigung eines vielbesprochenen Bedürfnisses“ eine höhere Unterrichtsanstalt für Mädchen zu gründen. 15 Väter beschritten diesen neuen Weg und schickten insgesamt 25 Töchter in die neue Schule.

Am 6. Mai 1852, drei Tage nach der Verkündigung des Staatsgrundgesetzes, versammelte sich in der Ehrenburg eine kleine Feiergemeinschaft: Eltern, Lehrer und Schülerinnen, von der Herzogin Alexandrine gerufen, um die Schule feierlich zu eröffnen. In einer Privatwohnung in der Webergasse konnte der Unterricht beginnen.

Das Schulgeld von 4 Gulden monatlich stellte für die bürgerlichen und adeligen Familien nur einen geringen Betrag dar, minimal im Vergleich zu den Kosten, die ein Hauslehrer verursachte. Für einfache Kreise der Bevölkerung aber war diese Summe unerschwinglich (Es war mehr als ein Wochenlohn eines einfachen Arbeiters). Ärmere Kinder waren damit automatisch ausgegrenzt, waren auch nicht die eigentliche Zielgruppe der Schulgründer.

In den folgenden Jahrzehnten war ein derart exklusiver Zirkel von Schülerinnen nicht mehr aufrecht zu erhalten, die Schule war, auch um finanziell überleben zu können, auf eine größere Anzahl von Schülerinnen angewiesen. Sie musste ihre Tore weiter öffnen und hat in der Folge auch Mädchen des bürgerlichen Mittelstandes aufgenommen, die das Bild der Schule neu prägten.

Aus „150 Jahre Gymnasium
Alexandrinum Coburg,
Coburg, S. 30-32“



Alexandrinum Abschlussjahrgang 1916

Elf Gebote für Lyzealschülerinnen

1. Behalte deine Überschuhe
während der Stunde an.
2. Schreie so laut du kannst,
ehe der Lehrer in die
Klasse kommt.
3. Grüße nie zuerst.
4. Hilf bei der Abnutzung der
Pflasters in der Spitalgasse.
5. Beschäftige dich,
aber arbeite nie!
6. Vergiss nicht, alle verbotenen
Operetten, Lustspiele und
Kinostücke zu besuchen.
7. Gehe zu allen Vergnügungen,
Dein Geist braucht Nahrung -
die Schularbeiten laufen
nicht davon.
8. Ziehe ins Pennal nur ärmellose
Kleider an.
9. Putze dir die Fingernägel
stets während der Stunde!
10. Mache deine Hausaufgaben
morgens in der Schule!
11. Komme regelmäßig zu spät.

Klasse 4 - Übersicht über den Lehrstoff (Schuljahr 1905 - 1906)

Religion: 2 St. 15 Erzählungen aus dem neuen Testament. Erlernen leicht verständlicher Sprüche und einiger kleiner Gebete.
Frl. Beck.

Deutsch: 7 St. Lesen nach dem Lesebuch für das 1. Schuljahr. Sprachübungen. Dingwort. Übungen in deutscher Schrift mit Bleistift. Im letzten Vierteljahr Übungen mit Tinte. Abschreiben von Wörtern und Sätzen. Kleine Diktate. Auswendiglernen und Singen kleiner Lieder. Anschauungsunterricht nach Leutemannschen und Hölzelschen Bildern. 13 Märchen. Frl. Beck.

Rechnen: 3 St. Die 4 Spezies innerhalb des Zahlenkreises 1-20. Schriftliche Übungen. Frl. Beck.

Handarbeit: 2 St. Vorübungen zum Stricken, als: Ausschlagen der Maschen mit Benennung der Bewegungen. Ein Übungsstreifen und ein paar kleine Strümpfe werden gestrickt (Schallensfeldsche Methode). Frl. Preßel

Turnen:
1 St. Die einfachsten Frei- und Gangübungen.
Geräte:
Ballkorb,
Bälle, langes Schwungseil,
Spiele.
Frl. Rappes.

Luiſe
Ehrlicher
1906



Grundschule Ketschendorf - Dasselbe Klassenzimmer damals und heute



1957

Anlässlich der Einweihung der Ketschendorfer Grundschule am 10. April 1902 schrieb das Coburger Tageblatt:

„Das Schulgebäude ist ein recht stattlicher Bau (...), er macht nicht nur von Außen einen gediegenen Eindruck, auch die Zimmer drinnen sind doch geräumig und hoch, so praktisch eingerichtet, dass es eine wahre Lust sein muss, dort zu lernen und zu lehren.“

2013



Der Lesekoffer

Interview mit Irmgard Clausen von der Buchhandlung Riemann

Was genau ist ein „Lesekoffer“?

Lesekoffer sind vier Koffer, gefüllt mit jeweils 60 nigelnagelneuen Kinderbüchern für die erste bis vierte Jahrgangsstufe der Grundschulen. Nach einem Fahrplan reisen die Koffer durch die Schulen in und um Coburg. Dort bleiben sie fünf bis sechs Wochen in einer Klasse und rücken Lesen und Bücher in den Mittelpunkt des Schulalltags. Pünktlich rollt die Klasse den Koffer in die Buchhandlung zurück. Im Caféchen wartet bereits eine nächste Klasse auf den Lesekoffer und auf die spannenden Lesetipps der Schüler. Ein kleines Fest mit Saft und Buchstabenkeksen ist zugleich Anfang und Höhepunkt der Reise-Etappen.

Wie ist die Idee zum „Lesekoffer“ entstanden?

Die Lesekoffer der Buchhandlung Riemann gibt es seit September 2002. Die Idee entstand aus der Beobachtung heraus, dass für viele Kinder Lesenlernen und Lesen mit Druck verbunden ist. Spaß am Lesen und an schönen Geschichten kann

so nicht entstehen. Auch der Besuch einer Buchhandlung gehört für viele Kinder nicht zum Alltag. Wir wollen für Kinder ein sympathischer Ort sein und ihnen einen möglichst unbeschwerten, sympathischen Zugang zu Büchern bieten.

Wie wird der „Lesekoffer“ bei den Schülern und Lehrern aufgenommen?

Von Anfang an begleiten Lehrerinnen und Lehrer die Lesekoffer-Idee begeistert und mit großem Engagement. In den ersten Jahren nahmen jährlich 29 Klassen teil. Seit zwei Jahren sind es 22 Klassen jährlich, denn die Reise wurde etwas gekürzt, dafür die Etappen verlängert.

Inzwischen gibt es über 7.000 LesekofferKinder in Coburg und Umgebung. Sie sind VIPs in unserer Buchhandlung: können jederzeit kommen, dürfen in Büchern schmökern, genießen kostenlos Kakao und Kuchen in unserem Caféchen.

Welches Ereignis rund um den „Lesekoffer“ hat Sie am meisten bewegt?

Da gibt es viele: Mütter, die sich bei uns bedanken, dass der Lesekoffer ihre Buben zu Lesern machte. Eine junge Dame, die sich „beschwerte“, keinen VIP-Button zu haben und Wert darauf legte, ein LesekofferKind gewesen zu sein. Fröhliche LesekofferFeste, die mit Bücher-Raps und lustigen Liedern die alten Mauern unserer Buchhandlung zum Schwingen bringen.



Lesesfreude pur mit dem Lesekoffer!

Gründungsdaten Coburger Schulen

ab 1600:

- Gymnasium
Cosimitium
1605 Einweihung

ab 1800:

- Gymnasium
Ernstinum
Gründung 1848 als Höhere
Bürgerschule
- Gymnasium
Alexandrinum
Gründung 1852
- Lutherschule
Gründung 1862
- Schulhaus
Scheuerfeld
Gründung 1874
- Melchior-Franck
Schule
Gründung 1958
- Rüdert-Mittelschule
Einweihung 1890

ab 1900:

- Grundschule Ketschendorf
Gründung 1902
- Volksschule Coburg-Creidlitz
Einweihung 1904
- Heiligkreuz-Mittelschule
Gründung 1905
- Schule Neues
Gründung 1935
- Jean-Paul-Schule
Gründung 1954
- Pestalozzi Volksschule
Gründung 1954
- Gymnasium Albertinum
Gründung 1965
(zuvor „Deutsches Gymnasium“)
- Staatliche Realschule CO I
Gründung 1955
- Staatliche Realschule CO II
Gründung 1969
- Heimatringsschule
Gründung 1971

*„Leider lässt sich eine
wahrhafte Dankbarkeit mit
Worten nicht ausdrücken.“*

Johann Wolfgang von Goethe

Mit dem 5. Lesebuch, unserem ersten Jubiläum, möchten wir es dennoch versuchen und sagen „Danke“ an alle, die uns mit Klassen- und Schulfotos, Erinnerungen, Erzählungen und Berichten unterstützt haben. Aus Platzgründen konnten wir leider nicht alle Klassenfotos in das Lesebuch aufnehmen. Alle eingesandten Fotos finden Sie daher im Internet unter:

www.stadtgeschichte-coburg.de/klassenfotos

Vielen Dank sagen wir:

- Frau Alefeld, Gerhard Bellosa, Carolin Betz, Frau Betz, Winfried Bohley, Ralph Braun, Frau Braune, Irmgard Clausen, Karl Dorschner, Marlis Dunning, Ursula Eichhorn, Gisela Escherich, Udo Feiler, Heidrun Foggatt, Ulrich Göpfert, Jürgen Hopf, Elfriede Kath, Joachim Kortner, Bernd Lorenz, Sibylle Lösch, Norbert Niermann, H.-J. Renner, Elfriede Roßteutscher, Christine Rühl, Gerda Schaschek, Gunnar Schmidt, Hans und Elfriede Schubert, Burkhard Spachmann, Marie Luise Spindler und Monika Stolba für das Einsenden von Klassen- und Schulfotos sowie das Verfassen von Beiträgen.
- den Vorschulkindern des Jahres 2012/2013 der Marienschule Arda, Asya, Charlotte, Elisa, Giuseppe und Tutku.
- den Schülerinnen und Schülern der Klasse 4b der Heimatringschule und ihrer Lehrerin Frau Beßler, Maria Krumm vom Coburger Kinder- und Jugendtheater und Silke Ehrlicher.
- der 4. Klasse der Grundschule Ketschen-
dorf und ihrer Lehrerin Jutta Wuzel.

- den Kunstsammlungen der Veste Coburg, der Landesbibliothek Coburg, dem Staatsarchiv Coburg, dem Stadtarchiv Coburg, sowie den Städtischen Sammlungen.

Für Fragen und Anregungen rund um das Digitale Stadtgedächtnis steht Ihnen unser Team gerne zur Verfügung:

Karin Engelhardt
Online-Managerin
Markt 1 · 96450 Coburg
Karin.Engelhardt@coburg.de
Tel. 0 95 61 / 89 11 02

Dr. Kerstin Lindenlaub
Projektassistentin
Kerstin.Lindenlaub@coburg.de
Tel. 0 95 61 / 89 21 02

Bildnachweise:

- S. 4: Kunstsammlungen der Veste Coburg
- S. 5: Initiative Stadtmuseum Coburg e.V. / Ansichtskartensammlung Herold
- S. 6: Kunstsammlungen der Veste Coburg
- S. 8: Schlez, Johann Ferdinand: Gregorius Schlaghart, Leipzig 1890
- S. 11: Frau Braune, privat
- S. 14 links: Staatsarchiv Coburg LA A 5983
- S. 14 rechts: Staatsarchiv Coburg, LA A6860
- S. 15 links: Staatsarchiv Coburg LA A 5983
- S. 15 rechts: Staatsarchiv Coburg LA A 5981, fol. 10f.
- S. 18-19: Aus der Informationsbrochüre der Mathilde-Zimmer-Stiftung, 1963
- S. 21: Rottmann, Karl: Mathematische Formelsammlung für Metallfacharbeiter, S. 17
- S. 24: Marie Luise Spindler
- S. 25: Städtische Sammlungen Coburg
- S. 26-27: Gerhard Bellosa
- S. 32-33: Stadt Coburg
- S. 34: Familie Roßteutscher, privat
- S. 35-36: Stadt Coburg
- S. 37: Gymnasium Casimirianum
- S. 38: Helmut Kalb, privat
- S. 40: Gymnasium Alexandrinum
- S. 41: Gymnasium Alexandrinum
- S. 42 oben: H.-J. Renner, privat
- S. 42 unten: Stadt Coburg
- S. 43: Buchhandlung Riemann, mit freundlicher Genehmigung einer „Lesekoffermutter“

Layoutbilder: © enens - Fotolia.com (Buchumschlag) / © picsfive - Fotolia.com (alte Buchseiten) / © Petr Gnuskin - Fotolia.com + © Dmitrij Kosterev - Fotolia.com (altes Papier) / © Annfoto - Fotolia.com (Füller) / © pico - Fotolia.com (Tafel) / © eskaphoto - Fotolia.com + © LeitnerR - Fotolia.com + © ronstik - Fotolia.com + © Svetlana Bayanova - Fotolia.com + © vlntr - Fotolia.com (Vintage Albums) / © Jan Matoska - Fotolia.com (Klatte / Vintage Album) / Sabine Witter, Rödental



Impressum

Herausgeber:
Stadt Coburg
Markt 1
96450 Coburg

www.stadtgeschichte-coburg.de

V.i.S.d.P. Karin Engelhardt
Inhaltliche Konzeption:
Karin Engelhardt
Dr. Kerstin Lindenlaub

weitere Informationen:
Tel. 0 95 61 / 89 11 02
karin.engelhardt@coburg.de

Gestaltung: Shine Grafik Design